

Der Krieg ist kein Gesetz der Natur ...¹

Artur Pech

Der Archäologe Harald Meller, der Verhaltensforscher und Evolutionsbiologe Carel van Schenk sowie der Historiker und Literaturwissenschaftler Kai Michel kommen in ihrem 2024 erschienenen Buch »Die Evolution der Gewalt. Warum wir Frieden wollen, aber Kriege führen. Eine Menschheitsgeschichte«² zum gleichen Schluss: Der Krieg »ist weder gottgewollt noch naturgegeben«. (S. 331) Interessant und gut lesbar begründen sie diese Schlussfolgerung mit Forschungsergebnissen aus Archäologie und Ethnologie.

»Das Führen von Kriegen ist das Erbe einer durchaus parasitär zu nennenden Lebensweise, die mit den frühen Staaten entstanden ist.« (S. 331)

Auch und gerade, weil an vielen Aussagen zu Fragen, die nicht das wissenschaftliche Fachgebiet der Autoren betreffen, Kritik zu üben ist, ist diese Aussage zu unterstreichen – obwohl auch sie zu kurz greift, denn es geht keineswegs nur um die Lebensweise. Und anders als die Autoren meinen, sind weder die Fragestellung noch die Antwort neu. Neu – und verdientvoll – ist die Erschließung und fesselnde Darstellung neuer Forschungsergebnisse für die Antwort. Denn die »Frage ist nicht, ob es ideologische, also weltanschauliche, politische, rechtliche, moralische oder religiöse Motive gibt, die als Kriegsursachen wirken, sondern woher diese

Motive kommen, durch welche anderen, tieferen Ursachen sie hervorgebracht werden.«³

142 Jahre nach dem »Ursprung der Familie, des Privateigentums und des Staates – Im Anschluß an Lewis H. Morgans Forschungen« von Friedrich Engels werden diese Themen ausführlich behandelt, ohne Friedrich Engels oder Lewis H. Morgan – immerhin Mitbegründer der Ethnologie – zu erwähnen.

Friedrich Engels stellte einst seiner Schrift voran:

»Nach der materialistischen Auffassung ist das in letzter Instanz bestimmende Moment in der Geschichte: die Produktion und Reproduktion des unmittelbaren Lebens. Diese ist aber selbst wieder doppelter Art. Einerseits die Erzeugung von Lebensmitteln, von Gegenständen der Nahrung, Kleidung, Wohnung und den dazu erforderlichen Werkzeugen; andererseits die Erzeugung von Menschen selbst, die Fortpflanzung der Gattung. Die gesellschaftlichen Einrichtungen, unter denen die Menschen einer bestimmten Geschichtsepoche und eines bestimmten Landes leben, werden bedingt durch beide Arten der Produktion: durch die Entwicklungsstufe einerseits der Arbeit, andererseits der Familie.«⁴

Ohne diese Klarstellung kommt auch der Blick auf die »Evolution der Gewalt« nicht aus. Deren Autoren meinen, die »evolutionäre Aufklärung raubt dem Krieg jegliche Legitimation«. Problematisch wird es, wenn sie fortsetzen: »auch nicht im Sinne angeblicher Ideale wie Nation, Rasse, Volk oder Klasse.« (S. 331). Problematisch nicht nur, aber auch, weil sie »Nation, Rasse, Volk oder Klasse« als »angebliche Ideale« unvermittelt gleichsetzen. Und oberflächlich, weil es in einer Menschheitsgeschichte nicht nur um die Rechtfertigung (»Legitimation«), sondern um die Ursachen

1 So beginnt ein Vers im Lied vom Frieden von Eisler/Fischer für den Weltfriedenskongress 1949.

2 Harald Meller, Kai Michel, Carel van Schaik, Die Evolution der Gewalt. Warum wir Frieden wollen, aber Kriege führen. Eine Menschheitsgeschichte, dtv2024, ISBN 978-3-423-28438-7.

3 Wolfgang Scheler, Siegfried Keil, Gottfried Kießling, Frieden, Krieg, Streitkräfte, Berlin 1989, S. 79.

4 Friedrich Engels, der Ursprung der Familie, des Privateigentums und des Staates. MEW Bd. 21, S. 27f.

gehen muss. Das lässt sich auch nicht dadurch umgehen, dass »Legitimation« als »das entscheidende Grundelement« von Herrschaft bezeichnet wird. (S. 295)

Ebenfalls mehr als nur problematisch ist es, wenn die gegen den Krieg gerichteten Darstellungen am Ende auf die Befürwortung »*humanitärer Interventionen*« – ein anderer Name für die Kriege des »Wertewestens« gegen unbotmäßige Teile der Welt – hinauslaufen. (S. 320) So vollständig ist die Ablehnung von Gewalt und Krieg dann doch nicht.

Ihr Ausgangspunkt ist die Auseinandersetzung mit der Auffassung, Kriege erschienen »*zwar von Menschen geführt, aber nicht menschengemacht zu sein – also in dem Sinne, dass sie als kulturelle Produkte eliminiert werden könnten*«, dass »*Kriege nun mal des Menschen Schicksal seien*.« (S. 12)

Eigentum

Die Autoren meinen, »*die Erfindung des Privateigentums scheint Pate bei der Geburt des Krieges gestanden zu haben*.« Und das sei »*nicht ohne Ironie: Kriegerische Auseinandersetzungen treten zuerst ausgerechnet als Protest gegen das Eigentum, gegen die territoriale Monopolisierung von Land auf*.« (S. 187)

»Erfindungen« sind ein Schlüsselbegriff im Buch. Darauf ist zurückzukommen. Und die Darstellung: »*Nomadische Jäger und Sammler können keine Lebensmittel lagern und besitzen ebenso wenig eine üppige Ausrüstung. Abgesehen von Kleidung, Schmuck, Waffen und Werkzeug gibt es kein Privateigentum. Immerhin wechselt man mindestens ein halbes Dutzend Mal im Jahr das Lager und muss alles über größere Entfernungen transportieren*« (S. 55) lässt offen, warum das so ist.

Konstatiert wird eine »*Abhängigkeit von räumlich konzentrierten Ressourcen*«, die »*mit hohen Arbeitsinvestitionen in den belegten Platz*« einhergehen und »*eine höhere Produktivität ermöglichen*«. *Das Land wird dank der investierten Arbeit als Eigentum betrachtet. Es*

besitzt feste Grenzen und steht nur noch den eigenen Leuten offen.« (S. 178)

Zu den Widersprüchlichkeiten in der Eigentumsfrage gehört die Verbindung der Zielbeschreibung »*den Besitz des Clans zu verteidigen, wenn möglich, ihn zu vergrößern*« (S. 219) mit der Aussage, es werde »*gar nicht um knappe Ressourcen gekämpft. Es sind die hohen Kosten, die mit einem Wegziehen verbunden wären*.« (S. 179)

Eigentum wird von den Autoren auch in öffentlichen Auftritten als »Kriegstreiber« benannt, wenn es heißt: »*Eigentum entfaltet eine Dynamik. Weil Land eine begrenzte Ressource ist. Weil es in der Männerlinie vererbt wird, was eine fortwährende Quelle der Gewalt ist.*«⁵ Es erscheint jedoch durchgängig als »Erfindung«, als »Konzept«, nicht als gesellschaftliches Verhältnis. »*Das Konzept Eigentum ist eine kulturelle Innovation, die mit der zunehmenden Territorialität, vor allem aber dem Sesshaftwerden ihre eigentliche Tragweite entfaltet.*« (S. 184) So gesehen sind dann nicht die Verhältnisse zu ändern, die Menschen müssen sich nur die Konzepte aus dem Kopf schlagen.

Im Gegensatz dazu: »*Überall, wo das Privateigentum sich herausbildet, geschieht dies infolge veränderter Produktions- und Austauschverhältnisse, im Interesse der Steigerung der Produktion und der Förderung des Verkehrs – also aus ökonomischen Ursachen.*«⁶

»*Alle Entwicklung der menschlichen Gesellschaft über die Stufe tierischer Wildheit hinaus fängt an von dem Tage, wo die Arbeit der Familie mehr Produkte schuf, als zu ihrem Unterhalt notwendig waren ... Ein Überschuss des Arbeitsprodukts über die Unterhaltungskosten der Arbeit, ... war und ist die Grundlage aller gesellschaftlichen, politischen und intellektuellen Fortentwicklung. In der bisherigen Geschichte*

5 Wir sind nicht zum Krieg verdammt, FASZ 01.02.2026, S. 6.

6 Friedrich Engels, Herrn Eugen Dührings Umwälzung der Wissenschaft (Anti-Dühring) Marx-Engels-Werke Bd. 20, S. 150 f.

war dieser Fonds das Besitztum einer bevorzugten Klasse, der mit diesem Besitztum auch die politische Herrschaft und die geistige Führung zufielen.«⁷

Dieser Besitz kann »zwar geraubt sein, also auf Gewalt beruhen«, muss aber »erarbeitet sein, ehe er überhaupt geraubt werden kann.«⁸ Darauf gehen die Autoren nicht ein.

»Solange nicht so viel produziert werden kann, daß nicht nur für alle genug vorhanden ist, sondern auch noch ein Überschuß von Produkten zur Vermehrung des gesellschaftlichen Kapitals und zur weiteren Ausbildung der Produktivkräfte bleibt, solange muß es immer eine herrschende, über die Produktivkräfte der Gesellschaft verfügende und eine arme, unterdrückte Klasse geben.«⁹ Dagegen hilft kein moralisieren, dagegen hilft nur die Veränderung der Verhältnisse.

Eigentum ist weder »Innovation« (S. 184) noch »Konzept« (S. 184, S. 187) oder Erfindung (S. 187, S. 213, S. 299). Es ist ein Verhältnis zwischen Menschen. Es ist »auch eine Art von Gewalt. Die Ökonomen nennen das Kapital z. B. »die Gewalt über fremde Arbeit«. Zwei Arten von Gewalt haben wir also vor uns, einerseits die Gewalt des Eigentums, d. h. der Eigentümer, andererseits die politische Gewalt, die Staatsmacht.«¹⁰

Wer »Klasse« für »ein Konzept« (S. 319), ein »angebliches Ideal« (S. 331) hält, hat nicht verstanden: Es sind »große Menschengruppen, die sich voneinander unterscheiden nach ihrem Platz in einem geschichtlich bestimmten System der gesellschaftlichen Produktion, nach ihrem (...) Verhältnis zu den Produktionsmitteln, nach ihrer Rolle in der gesellschaftlichen Organisation der Arbeit und folglich nach der Art der Erlan-

gung und der Größe des Anteils am gesellschaftlichen Reichtum, über den sie verfügen.«¹¹

Staat

Wie die ersten Staaten entstanden sind, sei ein viel debattiertes Thema, heißt es. (S. 238) Für Hobbes wird festgestellt, er entwarf »die zu seiner kriegerischen Gegenwart passende kriegerische Vorgeschichte.« (S. 29)

Auch die Autoren liefern eine zu ihrem Konzept passende Auswahl – zumindest was die vollständige Ausblendung materialistischer Positionen betrifft.

Ihre Antwort auf die Frage, was zu dauerhaften Staaten führte (S. 248), »basiert auf der Beobachtung, dass für frühe Staaten ... die intensive, auf Schwemmflächen großer Flüsse betriebene Landwirtschaft eine entscheidende Rolle spielte. ... Das Anlegen von Bewässerungskanälen, Staubecken und Deichen sowie deren Entschlammung und Instandhaltung erforderte(n) ein hohes Maß an Organisationsstrukturen ... Das alles führte zur Herausbildung eines Verwaltungsapparats. Dieser war der bürokratische Kristallisationskern von Staaten, zu deren Führung sich Alleinherrscher aufschwangen, die zu Despotismus neigten« (S. 248f.).

Der Verweis auf die Bewässerungswirtschaft ist – wie vieles andere – so neu nicht. Der »politischen Herrschaft (lag) überall eine gesellschaftliche Amtstätigkeit zugrunde ... und die politische Herrschaft hat auch dann nur auf die Dauer bestanden, wenn sie diese ihre gesellschaftliche Amtstätigkeit vollzog. Wie viele Despoten auch über Persien und Indien auf- oder untergegangen sind, jede wußte ganz genau, daß sie vor allem die Gesamtunternehmerin der Berieselung der Flußtäler war, ohne die dort kein Ackerbau möglich.«¹² Nachzulesen bei Friedrich Engels 1878.

7 Ebenda, S. 180.

8 Ebenda, S. 150.

9 Friedrich Engels, Grundsätze des Kommunismus, MEW Bd. 4, S. 371.

10 Karl Marx, Die moralisierende Kritik und die kritisierende Moral MEW Bd. 4, S. 337.

11 W.I. Lenin Die große Initiative, Lenin Werke Bd. 29, S. 410.

12 Friedrich Engels, Anti-Dühring, a. a. O., S. 167.

»Was also ist unter einem Staat im Altertum zu verstehen?« (S. 241) Die Autoren meinen: »Staaten entstehen dadurch, dass sie sich das Gewaltmonopol aneignen.« (S. 241) Danach müsste der Staat vorhanden sein, um sich das Gewaltmonopol anzueignen, würde aber erst dadurch zum Staat.

Ein weiteres Problem wird im Analogieschluss sichtbar, »der Krieg sei eine Institution, die wie die Sklaverei zu einem bestimmten Zeitpunkt erfunden worden ist. Und so wie die Sklaverei abgeschafft wurde, weil sich das Bewusstsein durchgesetzt hatte, dass es sich um eine unmenschliche Praxis handelt, sollte das auch für den Komplex des Krieges gelten.« (331 f.)

Auch die Sklaverei war nicht nur eine Erfindung. Ihre Entstehung und ihr Ende waren Folge der Entwicklung der Produktivkräfte. Menschlichkeit konnte sowohl Motivation für handelnde Personen als auch nützliche Legitimation für Staaten sein, die sich aus anderen Gründen gegen die Sklaverei entschieden hatten. Da wirkten nicht nur humanitäre Argumente, da wirkte auch das Argument der Waffen.

Weil das nicht erkannt wird, müssen die Autoren »bestenfalls bei moralischen Appellen gegen den Krieg stehen bleiben, weil sie nicht bis zur sozialen Natur und den sozialen Ursachen des Krieges vordringen.«¹³

Und so suchen sie – beginnend bei den Jägern und Sammlern – die Ursachen für Krieg, für Kriegsgräueltätigkeiten letztlich in »moralischem Furor« (S. 203)

Die Einsicht, es dürfe »nicht der Fehler begangen werden, die heutigen demokratischen Rechtsstaaten als logischen Endpunkt der Staatsentwicklung zu verstehen. Im Gegenteil: Sie sind das Produkt mühseliger Emanzipationsprozesse und Befreiungskämpfe, die noch lange

nicht beendet sind« (S. 240) ist freilich zutreffend – auch und gerade, weil diese Staatsform in ihrer aktuellen Verfasstheit dazu da ist, das kapitalistische Eigentum zu verteidigen.

Der Staat ist »ein Produkt der Gesellschaft auf bestimmter Entwicklungsstufe; er ist das Eingeständnis, daß diese Gesellschaft sich in einen unlösbaren Widerspruch mit sich selbst verwickelt, sich in unversöhnliche Gegensätze gespalten hat, die zu bannen sie ohnmächtig ist. Damit aber diese Gegensätze, Klassen mit widerstreitenden ökonomischen Interessen nicht sich und die Gesellschaft in fruchtlosem Kampf verzehren, ist eine scheinbar über der Gesellschaft stehende Macht nötig geworden, die den Konflikt dämpfen, innerhalb der Schranken der ›Ordnung‹ halten soll; und diese, aus der Gesellschaft hervorgegangene, aber sich über sie stellende, sich ihr mehr und mehr entfremdende Macht ist der Staat.«¹⁴

Gewalt

Das Buch soll »die evolutionären Wurzeln von Aggression und Gewalt freilegen und deren Wucherungen durch die menschliche Geschichte verfolgen«, (S. 18) »die Zusammenhänge der Evolution der Gewalt und die Geburt des Krieges« (S. 14) darstellen. Da ist es schon ein Problem, mit unklaren Begriffen zu hantieren und den Unterschied von Gewalt und Krieg zu verwischen.

Nun ist die Definition der Gewalt strittig. So heißt es bei der WHO »Gewalt ist ein äußerst diffuses und komplexes Phänomen, das sich einer exakten wissenschaftlichen Definition entzieht und dessen Definition eher dem Urteil des Einzelnen überlassen bleibt.«¹⁵

13 Alfred Kosing, Über den Nutzen einer philosophischen Behandlung des Krieg-Frieden-Problems, in: Krieg und Frieden als philosophisches Problem in der gegenwärtigen Klassenaueinander-Setzung mit dem Imperialismus, Schriften der Militärakademie Friedrich Engels, Heft 156, Dresden 1977, S. 92.

14 Friedrich Engels, Der Ursprung der Familie, des Privateigentums und des Staats Im Anschluß an Lewis H. Morgans Forschungen MEW Bd. 25, S. 165.

15 Weltbericht Gewalt und Weltbericht Gewalt und Gesundheit, Herausgegeben von der Weltgesundheitsorganisation unter dem Originaltitel World report on violence and health: Summary 2002, ursprüngliche ISBN 92 4 154562 3, S. 5.

Für ihre Zwecke definiert die WHO Gewalt – als »Gebrauch von angedrohtem oder tatsächlichem körperlichem Zwang oder physischer Macht gegen die eigene oder eine andere Person, gegen eine Gruppe oder Gemeinschaft, der entweder konkret oder mit hoher Wahrscheinlichkeit zu Verletzungen, Tod, psychischen Schäden, Fehlentwicklung oder Deprivation führt.«¹⁶ Wer Gewalt anwenden will, muss die Macht dazu haben.

Die Autoren meinen dagegen, »die Hauptquelle von Macht war nun mal zunächst militärische Gewalt«. (S. 293) Das liefe auf Gewalt als Gebrauch und Quelle von Macht zugleich hinaus.

»Wenn die Gewalt die Ursache der sozialen und politischen Zustände, was denn die Ursache der Gewalt? Die Aneignung fremder Arbeitsprodukte und fremder Arbeitskraft.«¹⁷ »Diese Gewalt, in ihrer organisierten Form, heißt Staat.«¹⁸

Die Autoren bezeichnen »die Anwendung oder Androhung von Gewalt, um das Verhalten eines anderen Individuums zum Vorteil des Aggressors zu verändern« als Aggression, beziehen sich dabei aber ausdrücklich nur auf Auseinandersetzungen zwischen zwei Individuen. (S. 62)

Wird dagegen unter Gewalt der »Einsatz von Machtmitteln zur Durchsetzung bestimmter Absichten gegenüber denen anderer«¹⁹, verstanden, dann ginge es hinsichtlich Evolution um deren Ziele, Mittel und Methoden. **Krieg ist eine Form der Gewalt.** Da ist es mehr als nur problematisch, den Unterschied von Krieg und anderen Formen (besonders staatlicher) Gewalt nicht zu beachten.

Das ermöglicht die Verwendung von Splittern unterschiedlicher, ja gegensätzlicher Argumentationslinien und verdeckt die eigene Position. Soll es um die Evolution der Gewalt,

der Formen, Mittel, Methoden und Ziele der Gewaltanwendung gehen? Oder um die Auseinandersetzung mit der Rechtfertigung von Gewalt und Krieg?

Wer hier Haarspalterei vermutet, dem sei gesagt: Das steckt hinter den Versuchen, Kriege als »Polizeiaktionen« zu verharmlosen.

»Wer Kriminalität zum Krieg erklärt, versucht, von Polizei- auf Kriege-recht umzuschalten und aus Verdächtigen Kombattanten zu machen,« schrieb die FAZ im Dezember 2025 zutreffend über Kriegshandlungen der USA gegen Venezuela²⁰ noch vor deren Überfall auf dieses Land. Ähnliches gilt für den »Krieg gegen den Terror«.

Staaten üben zu allen Zeiten »kollektive Gewalt« aus, führen aber eben nicht immer Krieg. Man nehme nur das Ende 2025 verabschiedete »Gesetz zur Änderung des Gesetzes über den unmittelbaren Zwang bei Ausübung öffentlicher Gewalt durch Vollzugsbeamte des Bundes«²¹. Deutlicher ist kaum darzustellen, dass die Reduzierung des Krieges auf kollektive Gewalt der Sache nicht gerecht wird.

Die Widersprüchlichkeit wird auch deutlich, wenn einerseits die Voraussetzungen benannt werden: »Herrscher waren aufgrund ihres technologischen Wissens und der Kontrolle der Handelsnetzwerke nicht nur die Herren der Produktion, sondern gaben die Waffen auch aus.« (S. 243 f.). Und andererseits umstandslos erklärt wird: »So lautet die erste und banalste Antwort, was Herrscher an der Spitze hielt: pure Gewalt.« (S. 293). So verschwindet das gesellschaftliche Problem hinter dem individuellen Streben nach einer Position in diesem System.

»Die Entstehung der militärischen Gewalt fällt mit der Herausbildung der Klassengesellschaft zusammen. In der Urgesellschaft gab es keine militärische Gewalt. Sie war nicht nötig ... Allerdings gab es auf dieser Stufe der menschlichen Gesellschaft bewaffnete Gewalt zwischen

16 Ebenda, S. 6.

17 Friedrich Engels, Materialien zum »Ant-Dühring«, Marx-Engels-Werke Bd. 20, S. 588.

18 Ebenda, S. 590.

19 BI-Universal-Lexikon, Bd. 2 Dom-Inta, Leipzig 1986, S. 273.

20 Finn Hohenschwert, Amerikanische Selbstjustiz, FAZ 23.12.2025, S. 1.

21 BGL Teil I, Nr. 281 vom 27. 11.2025.

den Gentes bzw. Stämmen untereinander bis hin zum sogenannten alten Krieg, im gewissen Grade auch zwischen Mitgliedern einer Gens ... Diese bewaffnete Gewalt diente vornehmlich zur Verteidigung der natürlichen und sozialen Lebensbedingungen der Gentes und Stämme gegen Übergriffe von außen oder auch zur zwangsweisen Befolgung der Gesetze der Gentilverfassung im Innern.«²²

Krieg

»Wir brauchen festen Grund unter den Füßen. Dafür werden wir in diesem Buch die Zusammenhänge der Evolution der Gewalt und die Geburt des Krieges rekonstruieren und zeigen: Menschen sind nicht zum Krieg verdammt.« (S. 14)

Die Autoren sehen die Ursachen überwiegend in der individuellen Motivation, in einem »Anreizsystem für Herrscher, Krieg zu führen. Der brachte ihnen Ruhm und Reichtum und spendete Legitimation, da ein Sieg sie als in der Gnade Gottes stehend auszeichnete und mit Charisma versah.« (S. 253 f.)

Anders als Gewalt wird der Begriff »Krieg« diskutiert. Diese Diskussion fassen die Autoren zusammen:

»Krieg ist längst viel mehr als ein militanter Konflikt zwischen Gruppen. Deshalb plädieren wir für einen pragmatischen Zugang und werden uns nicht auf eine verbindliche Definition von Krieg festlegen. Stattdessen fokussieren wir auf einzelne Komponenten in der Evolution der Gewalt. Denn der Komplex Krieg ist nichts, das über die Zeiten hinweg in der immer gleichen Gestalt existierte.« (S. 42 f.)

Letzteres ist korrekt. Kriege in der Urgesellschaft unterscheiden sich erheblich von den Kriegen seit der Entstehung der Klassen und des Staates und letztlich von Kriegen, in denen Mittel zur Verfügung stehen, mit denen die Menschheit sich selbst auslöschen kann.

Wenn es jedoch heißt, sie »benötigen eine sehr weite Definition, um die Anfänge insbesondere bei Affen zu fassen, und werden deshalb auch für die Vorgeschichte kollektiv vorgetragene Überfälle und Hinterhalte zu den kriegerischen Aktivitäten rechnen«, (S. 42) so wird nur vorgeblich vermieden, den Krieg auf den Begriff zu bringen. Da wird Krieg teleologisch, vom Bedarf her definiert.

Zugleich wird der Begriff direkt irreführend angewendet, wenn vom »Krieg um die Natur des Menschen« (S. 37) die Rede ist; dann geht es nicht um Krieg, sondern um ideologischen Streit. Das mag im alltäglichen Sprachgebrauch lässlich sein, ist hier aber problematisch. Das gilt dann auch für den Satz: »Der Krieg hat wieder unsere Insel der Seligen erreicht, zuerst in seiner »unzivilisierten« Form als Terror.« (S. 14)

Mit dem Titel wird der Anspruch auf eine »Menschheitsgeschichte« erhoben. Nun ist die Geschichte der Menschheit ein anderes Thema, als die der Menschwerdung. Letztere gehört zur menschlichen Evolution, oder wie die Autoren feststellen:

»Unsere Psychologie hat sich als Anpassung an die Existenzform der mobilen Jäger und Sammler geformt, die in gut 99 Prozent der menschlichen Evolution alltägliche Praxis war. Das änderte sich erst fundamental vor rund 12.000 Jahren mit der Erfindung der Landwirtschaft.« (S. 46)

Da bleibt anzumerken: »Man kann die Menschen durch das Bewußtsein, durch die Religion, durch was man sonst will, von den Tieren unterscheiden. Sie selbst fangen an, sich von den Tieren zu unterscheiden, sobald sie anfangen, ihre Lebensmittel zu produzieren.«²³ (S. o.)

Für den »alten Krieg« liefern die Autoren anschauliche, stark von den Forschungsergebnissen der Archäologie und der Ethnologie geprägte Beispiele, die sehr materielle Ursachen offenlegen

22 Wolfgang Scheler, Siegfried Keil, Gottfried Kießling (Red.), Frieden, Krieg, Streitkräfte, Berlin 1989, S. 45 f.

23 Karl Marx, Friedrich Engels, Die deutsche Ideologie, MEW Bd. 3, S. 21.

Beeindruckend werden am Beispiel von Grabungen am Nil Kriegsursachen herausgearbeitet. (S. 154)

»Die Projektile liefern Hinweise auf die möglichen Angreifer. Sie passen zur Qadan-Kultur, die von 15.000 bis 11.000 vor heute im Gebiet Nubiens beheimatet war und zu jenen gehört, die damals anfangen, wilde Gräser und Getreide stärker zu nutzen. Das ging mit Spezialisierungen und frühen Formen der Sesshaftigkeit einher. Auf Opferseite spricht alles für eine Gemeinschaft von Jägern und Sammlern, die sich auf die aquatischen Ressourcen des Nils, namentlich Welse, spezialisiert hatte.« (S. 156)

Ähnlich die Interpretation der Ergebnisse einer Ausgrabung in den Pyrenäen. (S. 203).

Letztlich soll es jedoch die Moral gewesen sein, die den Krieg machte, denn die »Menschen der Vorgeschichte ... waren bestens an ihre Lebensräume angepasst, die Kenntnis ihrer Umwelt war in jeder Hinsicht hervorragend. Das alles legt nahe, dass sich Konflikte bei ihnen eher an Beleidigungen, sexueller Eifersucht oder echten Vergehen wie Mord entzündeten als am Zugang zu Ressourcen.« (S. 113)

Die Darlegungen kreisen um individuelles Imponiergehabe, Machtgier und Fortpflanzung Einzelner. »Die evolutionäre Logik« soll erklären: »Da die Vorteile der Herrschaft, insbesondere in Bezug auf Reproduktion, so gewaltig sind, wird jedes Risiko eingegangen, in diese Position zu gelangen. Der Unterschied zu den Seeelefantenbullen besteht schließlich darin: Seeelefanten kämpfen selbst. Die Potentaten dieser Welt dagegen lassen andere für sich kämpfen – und behaupten auch noch, damit sei dem Wohl des Landes gedient oder der Auftrag eines Gottes erfüllt.« (S. 260)

»Allein der Umstand, dass auch hinter den Kriegen unserer Tage oft einzelne Despoten oder eine Clique älterer, zutiefst patriarchaler Männer als tatsächliche Initiatoren stehen, dürfte Indiz genug sein, dass wir es mit den alten Strategien jener Existenzform zu tun haben, mittels der einzelne Warlords alles daransetzen, sich an

der Herrschaft zu halten und Reichtum zu erlangen.« (S. 327)

Verallgemeinernd heißt es dann: »Es waren stets nur wenige, welche die anderen in Kriege gezwungen oder zum Krieg verführt haben. Fast ausschließlich handelte es sich um Despoten, Autokraten, Demagogen, Populisten, Diktatoren, die sich nur zu gerne als Instrumente Gottes oder der national-völkischen Vorsehung ausgaben. Fast ausschließlich waren und sind sie männlich. Man sollte ihnen nicht mehr auf den Leim gehen.« (S. 330)

Zu Ende gedacht: Ohne die Kaiser in Deutschland und Österreich, den Zaren in Russland, ohne Hitler und Stalin, ohne Putin usw. hätte Weltkrieg I, II, den Krieg in der Ukraine usw. nicht gegeben?

Im Gegensatz dazu: »Seitdem der Krieg sein urgesellschaftliches Wesen verloren hat, zur Fortsetzung der Politik geworden ist und damit seine klassische Form annahm, ist das Privateigentum an den Produktionsmitteln seine allgemeine, grundlegende Ursache. Sie erfährt in den verschiedenen ökonomischen Gesellschaftsformationen, die auf dem Privateigentum an den Produktionsmitteln beruhen, ihre konkret-historische Ausprägung und tritt so als besondere Ursache der Kriege auf. Das gilt für die patriarchalische Ausbeutergesellschaft, für die antike Sklaverei, für den Feudalismus und für den Kapitalismus in all seinen Entwicklungsstadien.«²⁴

Ohne Zweifel: Die Moral ist im Kampf für den Frieden ein wichtiger Faktor. Aber auch sie wird durch die Verhältnisse geprägt. Die Autoren meinen nun: »Wir besitzen dank der Erkenntnisse vieler Wissenschaften erstmals ein sicheres Fundament, um verlässliche Aussagen zu treffen, warum es alles andere als weltfremd ist, die kollektive Gewalt zurückdrängen zu wollen.« (S. 329)

24 Wolfgang Scheler, Siegfried Keil, Gottfried Kießling (Red.), Frieden, Krieg, Streitkräfte, Berlin 1989, S. 77f.

Tatsächlich ist die Antwort schon erheblich älter. Hier eine aus dem Jahre 1907:

»Kriege zwischen Staaten, die auf der kapitalistischen Wirtschaftsordnung beruhen, sind in der Regel Folgen ihres Konkurrenzkampfes auf dem Weltmarkt; denn jeder Staat ist bestrebt, seine Absatzgebiete sich nicht nur zu sichern, sondern auch neue zu erobern, wobei Unterjochung fremder Völker und Länderraub eine Hauptrolle spielen. Begünstigt werden die Kriege durch die bei den Kulturvölkern im Interesse der herrschenden Klassen systematisch genährten Vorurteile des einen Volkes gegen das andere. Kriege liegen also im Wesen des Kapitalismus; sie werden erst aufhören, wenn die kapitalistische Wirtschaftsordnung beseitigt ist oder wenn die Größe der durch die militär-technische Entwicklung erforderlichen Opfer an Menschen und Geld und die durch die Rüstungen hervorgerufene Empörung der Völker zur Beseitigung die-

ses Systems treibt. Insbesondere ist die Arbeiterklasse die vorzugsweise die Kämpfer stellt und hauptsächlich die materiellen Opfer zu bringen hat, die natürliche Gegnerin der Kriege, weil diese im Widerspruch stehen zu ihrem Ziel: Schaffung einer auf sozialistischer Grundlage beruhenden Wirtschaftsordnung, die die Solidarität der Völker verwirklicht.«²⁵

»Der Krieg ist kein Gesetz der Natur, und der Friede ist kein Geschenk.«²⁶

25 Internationaler Sozialisten-Kongreß, Stuttgart 1907, vom 18. bis 24. August, Berlin 1907, S. 85f.

26 Ernst Fischer/Hanns Eisler (1949).

Infos, Analysen, Fact-Sheets, Positionen IMI-online.de

FACTSHEET

IMI Informationsstelle
Militarisierung e.V.

Kanonen statt Butter
Rüstung und Sozialabbau

Milliarden für das Militär
Ruiniöser Sparkurs?

Es gibt sie nicht, die viel besprochenen „Ausgleichsrente Deutschland“ – tatsächlich wird der öffentliche Sektor in Deutschland immer vor dem nächsten Angriff auf die Sozialversicherungsbeiträge stehen. Die Bundesregierung hat im März 2012 (2012) ein Budget für die Rüstung um 10,5 Milliarden Euro angekündigt. Das ist ein Rekordwert für den öffentlichen Sektor. Die Bundesregierung hat im März 2012 (2012) ein Budget für die Rüstung um 10,5 Milliarden Euro angekündigt. Das ist ein Rekordwert für den öffentlichen Sektor.

www.imi-online.de
www.dfg-ak.de
www.bertha-wissenschaftsstiftung.de

Den Betrieb entrüsten - Aktiv gegen Kriegstüchtigkeit
Handlungshilfe für Betriebsräte und gewerkschaftliche Vertrauensleute

Marcus Schwarzbach

Für den Frieden arbeiten.